**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich
**Band:** 49 (1945-1946)
**Heft:** 8

**Artikel:** Diheim
**Autor:** Eschmann, Ernst
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-666612

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 30.11.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

einer Entschuldigung. Er schien ihm ratsam dem hohen Herrn gegenüber, obwohl er keine Ursache dazu hatte.

Der Landammann biß sich die Lippen. Er fühlte das Ungerechte seiner Barschheit selbst; dennoch verwand er den plötzlichen Ärger nicht sogleich, daß sein Lieblingsreitpferd noch nicht verfügbar war. Zwar hatte er den ganzen Tag noch nicht ans Reiten gedacht. Und doch fehlte ihm der Rappe. Aber er bezähmte sich. Er koste über den Rücken des Pferdes; es schlug erregt seinen Kopf auf und nieder. Der Striemen weißer Haare, der, zwischen den dunklen Augen ansetzend, über den ganzen schmalen Schädel hinab verlief, schillerte in der Sonne. Es stampfte mit dem freien Hinterhuf.

„Gewiß, Ihr habt recht", gab Zellweger zu. „Nur wäre es mir lieb, wenn ich das Pferd bald wieder in meinem Stall wüßte."

„Noch heute abend, Herr Landammann!" versprach der Schmied rasch. Ein erstauntes Zucken fuhr über sein braunes, von harter Arbeit und manchem sprühenden Funkenwurf durchnarbtes Gesicht. Er verstand das Drängen des Magistraten nicht und fügte trocken bei:

„Bis dahin wird's wohl Zeit haben. Braucht der Herr Landammann noch am Nachmittag ein Reitpferd: nun, der Rappe ist ja wahrhaftig nicht sein einziges."

„Aber mein bestes!" fiel Zellweger erneut ungehalten ein. „Kein anderes in ganz Appenzell springt so vollendet, keines trabt so ausdauernd und zugleich so — königlich!"

Der Hufschmied erwiderte nichts mehr. Da gab es nur noch eine einzige richtige und unmißverständliche Antwort dem regierenden Herrn gegenüber: er fuhr den Lehrbuben an, wieder fester zuzupacken; dann brüllte er in den Lärm der Werkstatt dem Gesellen zu, alles liegen zu lassen und die noch nötigen Hufeisen für den Rappen bereit zu halten. Er selbst spuckte in die Hände, rieb sie an seiner Lederschürze und machte sich unverweilt ans Werk.

Zellweger war von der angespornten Bereitwilligkeit des Handwerkers ein wenig betroffen. Der Mann tat weiß Gott, was er konnte! Es schien ihm angebracht, sie mit einer anerkennenden Erklärung zu lohnen. Er beobachtete, sich niederbeugend, wie der Schmied die Nägel durch das Eisen in den Huf hämmerte, und sagte:

„Der Rappe spränge nicht so vortrefflich, wäre er nicht ebenso vortrefflich beschlagen. Das ist Euer Verdienst, Meister!"

Der Schmied schaute kaum auf. Er jagte Nagel um Nagel rings in das sich verengende Halbrund. Der Landammann richtete sich wieder empor.

„Es hat wohl seinen Grund, warum ich ihn nicht gern entbehre. Unverhofft, von einer Stunde auf die andere manchmal, kann sich der Anlaß ergeben, bei dem nicht jedes beliebige Tier taugt, bei dem nur dieser Schwarze dran darf ... Dann ist nur das Allerbeste gerade gut genug ..."

(Fortsetzung folgt.)

## DIHEIM

ERNST ESCHMANN

Diheim isch schön,
Do gfallt 's mer guet,
Do wett i immer blibe.
Am Wald, im liebe Heimethus,
Do gsehn i über d' Matte-n-us
Und Sunn in alle Schibe.

De Huet i d' Hand,
De Stäcke gnah
Und gschloffe-n-us de Gschire!
Und wo-n-es Bächli neime springt
Und wo-n-es Finkli neime singt,
Will i go mit em fire.

Am Rai, im Dorf,
Im Gras, im Chorn,
Am Wasserfall, in Bäume,
Zäntume tönt 's: Gottlob, mer sind
So schön hinderm Schlächtwätterwind
Im Schwizerland diheime!